Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 426. **Halle, Dienstag, den 11. September** **1917.**

Deutsche Erfolge am östlichen Maasufer.

Die Kriegskosten unserer Feinde.

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

Der Reichsschatzsekretär bezifferte am 1. Oktober 1916 die Gesamtkriegskosten aller Länder auf rund 250 Milliarden Mark. Sie sind am 1. Oktober 1917 mit rund 460 Milliarden Mark zu veranschlagen. Eine Summe, die wir unserer Vorstellung vielleicht dadurch ein wenig näher bringen können, daß wir uns erinnern, daß die Gesamtwelternte jährlich ungefähr 30 Milliarden Mark ausmacht, daß also heute bereits der Wert von 15 Weternten verpulvert werden ist. Von größter Bedeutung ist aber, daß von diesem schwindelhaften Betrage nur etwa ein Drittel auf die Zentralmächte, dagegen zwei Drittel, nämlich 300 Millionen Mark, auf unsere Gegner entfallen. Unsere Gegner wirtschaften also erheblich teurer wie wir. Auch auf den Kopf der Bevölkerung sind die Ausgaben in Frankreich und England höher als in Deutschland; sie betragen dort 2000 bezw. 2500 Mark gegen 1400 Mark bei uns.

1. Rußland.

Die Gesamtkosten Rußlands belaufen sich am 1. Oktober auf rund 90 Milliarden Mark. Davon sind etwa 24 Milliarden Mark durch feste Anleihen (zu 5 Proz. und 5½ Proz.) aufgebracht worden, d. h. so wird uns versichert. Heißt heißt nur, daß die Banken und Sparkassen gezwungen worden sind, jeweils erhebliche Beträge zu übernehmen. Für diese Zwecke hat die Staatsbank billige Kredite zur Verfügung gestellt, wodurch die Ausgabe von Noten gesteigert wurde. Ferner sind über 30 Milliarden Mark an kurzfristigen Schatzscheinen im Inland ausgegeben worden, woran ebenfalls die Banken mit beträchtlichen Summen, die Staatsbank allein mit 22 Milliarden Mark beteiligt sind. Die unter der neuen Regierung ausgegebene Freiheitsanleihe hat — obwohl es an Druck- und Reizmitteln nicht gefehlt hat — nur 3 Milliarden Mark erbracht. Eine Prämienanleihe, die neue Mittel schaffen soll, ist in Vorbereitung.

Ist also die Aufbringung von Mitteln im eigenen Lande in höchstem Maße ungenügend, so sind die Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr mit dem Ausland geradezu beängstigend. Rußlands Zahlungsbilanz war schon vor dem Kriege passiv, d. h. es mußte zur Deckung seiner Auslandsverpflichtungen — da seine Ausfuhr zur Deckung nicht ausreichte — bereits vor dem Kriege fortlaufend Auslandskredite — in Frankreich — aufnehmen. Infolge des Krieges ist der Ausfuhrhandel stark eingeschränkt worden, während die Einfuhr (von Kriegsmaterial) ebenso stark zugenommen hat. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 über 3 Milliarden Mark. Rußland kann seinen Verpflichtungen heute nur dadurch nachkommen, daß ihm die Verbündeten Geld zur Verfügung stellen oder die Lieferungen kreditieren. So zahlt die Bank von Frankreich einstweilen die Zinsen der russischen Anleihen, England gibt Kredite und ebenso Amerika und Japan. Anfänglich mit großer Bereitwilligkeit, neuerdings mit ebenso großer Zurückhaltung, so daß Rußland im Ausland keine Bewegungsfreiheit mehr hat, sondern letzten Endes von der Gnade Englands abhängig ist. Mittlerweile hat es als Sicherheit für seine Schulden die wertvollsten Teile seiner Bodenschätze an England und Amerika verpfändet und die Gläubiger als Kontrollorgane im eigenen Lande sitzen. Insgesamt werden die während des Krieges im Auslande aufgenommenen Schuldverpflichtungen auf 20 Milliarden Mark geschätzt. Die Folge der ungünstigen Zahlungsbilanz mit dem Ausland ist die gewaltige Erschöpfung des Goldvorrates der Staatsbank und die ununterbrochene Entwertung des Rubels, der zur Zeit in London nur noch 50 v. H. seines Friedenswertes gilt. Die am 1. August 1917 umlaufenden Noten in Höhe von 27 Milliarden Mark sind nur noch zu 9,2 v. H. durch Gold gedeckt, während die Golddeckung vor dem Kriege 98 v. H. betrug.

Man sieht: die Aufbringung von Kriegskosten von jetzt täglich 100 Millionen Mark macht die größten Schwierigkeiten. Freilich kann Rußland im Innern mit Hilfe der Notenpresse einstweilen weiter Geld schaffen. Der Jammer für die Volkswirtschaft wird sich spätestens nach dem Kriege einstellen, wenn es gilt, den Notenumlauf wieder einzudämmen. In Wirklichkeit ist Rußland heute bereits zahlungsunfähig — und nach dem Kriege wird das Erwachen fürchterlich sein. Im Stillen hofft es, daß England dereinst die gesamten Vorschüsse, die Rußland von seinen Bundesgenossen erhalten hat, auf eigene Rechnung übernimmt. Inzwischen sucht sich das Kapital durch die Flucht ins Ausland in Sicherheit zu bringen.

Frankreich.

Ein Kabinett Painlevé?

Genf, 10. September. (Agence Havas.) Poincaré betrieb Painlevé zu sich und beauftragte ihn mit der Kabinettbildung. Painlevé behielt sich die Antwort bis zum Abend vor.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern erreichte an der Küste und im Bogen von Ypern zeitweilig große Stärke.

Vorstöße der Engländer südöstlich von Langemarck und nördlich von Frezenberg wurden zurückgewiesen.

Bei Villeret, nordwestlich von St. Quentin, entspannen sich heute morgen neue Gefechte, die für uns günstig ausgingen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Unternehmungen französischer Erkundungstrupps, meist durch heftiges Feuer vorbereitet, wurden nordwestlich von Reims und in mehreren Abschnitten der Champagne zum Scheitern gebracht.

Auf dem östlichen Maasufer griffen gestern morgen starke französische Kräfte vom Fosses- bis zum Chaume-Wald (3½ Km.) an. Südlich des Mauville-Waldes in unsere Kampfzone eingedrungener Feind wurde durch Gegenstoß geworfen, an der übrigen Front brachen die französischen Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer verlustreich zusammen. Im Laufe des Tages noch mehrfach erfolgende Angriffsversuche des Gegners schlugen stets fehl. Im Nachdrängen schoben wir an einigen Punkten unsere Linien vor.

Leutnant Voß schoß gestern drei feindliche Flieger ab; er erhöhte dadurch die Zahl seiner Luftsiege auf 45.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen den russischen und unseren Stellungen vom Meer bis zur Düna zahlreiche Zusammenstöße von Vorstruppen. Der Feind büßte Gefangene ein.

Vorstöße russischer Streifabteilungen im Waldgebiet nördlich von Hufiatyn und am unteren Zbrucz wurden abgewiesen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Südostzipfel der Bukowina sind die Russen zum Angriff übergegangen; sie errangen nur örtliche Vorteile bei Solka.

Zwischen Trotus- und Oitoz-Tal hat der Feind seine vergeblichen Angriffe bisher nicht wiederholt.

Mazedonische Front.

Im Berggelände südwestlich des Ochridasees verwehrten deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte den Franzosen gestern weiteres Vordringen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

27000 Tonnen.

Berlin, 10. Sept. (Amtlich.)

1. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings

27000 Br.-Reg.-To.

vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Cymrian", Ladung Kohlen von Newport nach Dublin, der durch Foxglove geleitete englische Segler „Cooron", sowie zwei tiefgeladene englische Dampfer, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

2. Marineflugzeuge versenkten am 9. Sept. nachmittags in der Themsemündung einen englischen Dampfer.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Bergen, 10. Sept. Die englische Presse der ersten September-Woche gibt der steigenden Besorgnis über die Versenkung großer Liniendampfer Ausdruck.

Die Zuspitzung der französischen Kabinettskrise.

Genf, 10. September. Die Erklärung Ribots, daß er infolge der Haltung der Sozialisten die Neubildung des Kabinetts nicht übernehmen könne, hat die Krise in Frankreich weiter zugespitzt. In radikalen Kreisen sprach man gestern abend von der Möglichkeit eines neuen Kabinetts Painlevé-Malvy, was von den konservativen Parteien mit Entrüstung aufgenommen wird. Die Wandelgänge in der Kammer sind außerordentlich stark besucht. Man erwartet noch vor Ferienschluß die Einberufung des Parlaments, da die Lage so unklar ist, daß die Befragung der Kammer durch Poincaré für eine unbedingte Notwendigkeit gehalten wird. Die französische Presse darf Einzelheiten nicht bekanntgeben. Die Zensur greift überall scharf ein. Die Sozialisten wollen absolut ihren Willen durchsetzen, andernfalls sie jeder Regierung ihre Mitwirkung versagen.

Basel, 10. Sept. Wie aus Paris hierher berichtet wird, schreibt der „Matin" zur Ministerkrise, daß in parlamentarischen Kreisen der Name Painlevé im Vordergrunde stehe. Auch der Name Jules Pams (der seinerzeitige Rivale Poincarés) werde genannt. Renaudel schreibt in der „Humanité": Wir wissen nicht, was aus den Verhandlungen werden wird. Die sozialistische Partei entzog sich ihnen nicht durch einen vorweggenommenen Standpunkt und nicht aus Selbüberhebung. Sie weiß, was sie dem Wohle der Nation schuldet; auch stellt sie keine unerfüllbaren Forderungen.

*

„Eher die Revolution als ein vierter Winterfeldzug".

Ein am 5. August bei Juvincourt eingebrachter französischer Gefangener äußerte bei seiner Vernehmung, er glaube bei der zurzeit in Paris herrschenden Stimmung eher an eine Revolution als an einen Winterfeldzug. Er habe die Absicht gehabt, in nächster Zeit zu desertieren, dem Beispiele mehrerer Kameraden, auch dem seines Bruders folgend, die alle in Heeresbedarfsartikeln viel Geld verdienen. Falsche Papiere hatte er sich schon aus Paris besorgt. Sein Bruder befindet sich schon seit 15 Monaten unter falschem Namen in Paris. Die Regierung scheine über die im Lande herrschende Stimmung unterrichtet zu sein. Alle Pariser Schutzleute hätten einen Maschinengewehrkursus in Vincennes mitmachen müssen. Gegebenenfalls werden statt Annamiten Engländer zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen. In Lyon sah der Gefangene in den Kohlenkellern des Bahnhofes etwa 30 Maschinengewehre, mit denen das französische Volk im Notfalle „beruhigt" werden soll.

Flandern.

Ueber den weiteren Verlauf der Offensive in Flandern wird uns aus dem dortigen Hauptquartier geschrieben:

Die Stimmung unserer Gegner über die Ergebnisse der Offensive in Flandern verschlechtert sich dauernd weiter. Nun der erste Jubel über Marschall Haigs großen Angriff am 31. Juli verstummt ist, setzt besonders in England von allen Seiten die Kritik ein. Diese Offensive, deren riesige Vorbereitungen in geheimnisvolles Dunkel gehüllt wurden, war in England populär, besonders, weil man auf ein Zusammenarbeiten von Heer und Flotte rechnete. Frühere Beschießungen von Ostende und Zeebrügge durch feindliche Monitoren waren als gewaltige Erfolge hingestellt worden, die Werft von Ostende sollte in Trümmern liegen, die Schleusen von Zeebrügge waren mehrfach vernichtet gemeldet worden. Wenn das schon einigen Monitoren gelungen war, was durfte man dann erst von einer Operation der vereinigten englischen, französischen und amerikanischen Seestreitkräfte gegen die flandrische Küste erwarten? Es klang so einleuchtend, wenn phantasievolle Berichterstatter von der schnellen Vernichtung der deutschen Küstenbatterien sprachen und dabei dunkle Andeutungen von der Möglichkeit großer Landungen einflochten. Setzte zugleich mit diesem gewaltigen Angriff von See her die so sorgfältig vorbereitete gemeinsame Landoffensive ein, so konnte ein Erfolg gegen die durch ständige Zermürbungsangriffe geschwächte deutsche Armee nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit ja überhaupt nicht ausbleiben! Die verhaßten U-Boot-Stützpunkte würden fallen und zugleich der Landangriff unaufhaltsam — ostwärts — vorgetragen werden. Wie weit, darüber war man sich nicht so recht klar, jedenfalls aber würde hier endlich die große Entscheidung zu einem guten Ende kommen. — Von diesem hoffnungsvollen Programm ist scheinbar ein wesentlicher Faktor bereits ganz ausgeschieden. Amerikanische Berichterstatter haben Admiral Jellicoe persönlich über die etwaige Beteiligung der englischen Flotte an dem Vorgehen gegen Flandern befragt, und er hat sich mehr als skeptisch darüber ausgesprochen. Er betonte sehr energisch, daß sich einer englischen Beschießung an der dortigen Küste kaum irgendwelche greifbaren Ziele böten, die anerkannt sehr leistungsfähigen deutschen Küstenbatterien seien kaum sichtbar aufgestellt, ebenso seien die Schleusen von Zeebrügge ein viel zu kleines Ziel. Beschießungen von Ostende seien möglich, würden aber auch kaum die unter allen Umständen hierzu nötige sehr starke Gefährdung wertvoller Flottenteile rechtfertigen. — Jellicoe ist der verwöhnte Liebling des englischen Volkes, die Verkörperung des englischen Angriffsgeistes. Ihm, dem „Sieger" von Skagerrak, hatte man damals verschwenderisch Lorbeeren geflochten. Sein Urteil klang daher dem englischen Volke recht befremdend. Prompt erschienen Pressegerüchte, die von seinem Rücktritt sprachen. Churchills Stern begann wieder zu strahlen, er hält sich nicht mit zaghaften Bedenken auf, sein Plan ist Einschließung der deutschen Flotte in der Helgoländer Bucht, dazu genügt ein Teil der verfügbaren Seestreitkräfte, der Rest, englische, französische und amerikanische Schiffe in holdem Verein, bleibt frei für die reine Offensive. — Das klang viel verheißend. Damit ließ sich doch etwas anfangen. — Aber erbarmungslos fielen alle ernsten Marineschriftsteller über seinen schönen Plan her und beschworen die Regierung, diesen unklaren Phantasten, unter dessen unfähiger, renommistischer Leitung die englische Admiralität lediglich Mißerfolge erzielt habe, unter keinen Umständen wieder Einfluß auf strategische Operationen zu geben. Zunächst scheint sich auch Lloyd George noch nicht zu getrauen, diesen, hm an Tonart innig geistesverwandten, allerdings stark abgewirtschafteten großen Mann wieder in die Admiralität zu übernehmen. — Das englische Volk wird aber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170911021/fragment/page=0001

wohl auf die eindrucksvollste Nummer des großen Offensivprogramms: Mitwirkung der englischen Hochseeflotte, auch weiter vergeblich warten müssen.

Aber auch an der Landoffensive wird herbe Kritik geübt. Sie geht zu langsam vorwärts. Früher war der englische Steuerzahler mit der See- und Landkriegführung durchaus zufrieden. Deutschland war zu Wasser abgeschlossen. Früher oder später mußte es wegen Hungers nachgeben. Um dies etwas zu beschleunigen, sollte die englische Landkriegführung allmählich die deutsche Armee zermürben. Bedauerlich wurde in der englischen Presse ausgeführt, in wie außerordentlich ökonomischer Weise man möglichst viel Deutsche töten könne. Munition war in Hülle und Fülle vorhanden. Davon konnte Amerika liefern, soviel man brauchte. So konnte man in Ruhe eine deutsche Stellung nach der andern zerschmettern und dann unblutig besetzen. Marschall Haig, der Träger dieser Offensive, war höchst populär. Von den Erfolgen an der Somme und bei Arras war man durchaus befriedigt. Die Zeit würde schon ihr übriges tun, um die starrköpfigen Deutschen klein zu bekommen. Heute ist die Zeit nicht mehr Englands Verbündeten, und wenn man es auch nicht offen zugibt, man würde es sicher nur allzugern sehen, wenn der englische Oberbefehlshaber mehr riskierte, auf deutsch: noch mehr Menschen opferte. —

Man hat in England mit dem Ausprobieren der verschiedenen Arten von Taktik noch nicht den langen, bitteren Leidensweg durchgemacht wie in Frankreich. Der brave, alte Joffre mußte seinerzeit gehen, weil er in richtiger Erkenntnis der schnellen Erschöpfung der Menschenbestände sich selten zu blutigen Angriffen entschloß. Man vermißte damals ungeduldig den französischen Elan, dem bekanntlich nichts widerstehen kann. Joffres fähigster Nachfolger, Nivelle, stürzte, weil er wiederum zu viel Menschen verbrauchte. Der jetzige Oberbefehlshaber Pétain, wandelt offenbar wieder in Joffres Spuren. Man wünscht keinen Elan mehr. — Der englische Führer ist in keiner beneidenswerten Lage. Seine Front ist auf französisches Drängen allmählich so breit geworden, daß die Zahl der für schwere Angriffe verfügbaren Truppen beschränkt ist. Die mit ihm operierenden französischen Truppen haben außer dem ersten Vorstoß von Birschoote aus noch nicht Wesentliches geleistet. — Haigs Hauptangriffe gelten ausgesprochen der Richtung Roeselare. Nach hier hat er aber mit Ausnahme der Gegend von Langemark bis jetzt kaum nennenswert Gelände gewonnen. Die Hauptaufgabe, die Wegnahme der Höhenzüge von Westroosebeke bis Zonnebeke, liegt noch ungelöst vor ihm. Nördlich von diesen Höhen vor dem Walde von Houthoulst stockt zurzeit das Vorgehen der Franzosen bedenklich. Südlich von Zonnebeke finden die Engländer nach ihren Angaben sehr starken Widerstand in den waldreichen Gegenden östlich von Westhoek. Wenn Marschall Haig überhaupt an die Möglichkeit eines beschleunigten Vorgehens in diesem Gelände gedacht hat, so muß ihn der von unseren Truppen geleistete Widerstand, der nach englischen Angaben alles Erwartete übertrifft, längst eines Besseren belehrt haben. — Es spricht entschieden für eine gewisse Nervosität bei dem englischen Oberkommando, wohl zurückzuführen auf Drängen von London aus, wenn Infanterieangriffe unter so ungünstigen Witterungsverhältnissen befohlen werden wie am letzten Montag. Nachdem am Nachmittag dieses Tages starke Angriffe in der Gegend von Poelkapelle abgeschlagen worden waren, wurde abends nach gewaltigem Trommelfeuer bei wolkenbruchartigem Regen ein erneuter tiefgegliederter englischer Infanterieangriff auf der ganzen Hauptangriffsfront von der Bahnlinie Boesinghe—Langemark bis herunter nach Zonnebeke angesetzt. Das Ergebnis war, wie am Nachmittag, vollkommene Abwehr durch unsere hier hauptsächlich aus württembergischen Truppen bestehende Front. — Der Nachmittagsangriff war durch zahlreiche Tanks und niedrigfliegender Infanterieflieger unterstützt worden, Hilfsmittel, ohne die die englische Infanterie scheinbar überhaupt nicht gern vorgeht. — Für den Kenner des Geländes lag es auf der Hand, daß dort, wo der so mit allen modernen Mitteln vorgeführte Angriff versagt, in dunkler Nacht und knietiefem Schlamm bei strömendem Regen erst recht nichts zu erwarten sei. Wiederholte, mißglückte Angriffe an derselben Stelle dämpfen die eigene, fördern die feindliche Stimmung. — So auch jetzt. Die Stimmung in unseren Reihen ist trotz Sturm und Regen ausgezeichnet. Man kennt allmählich die Eigenheiten der englischen Taktik und fühlt sich ihnen in jeder Hinsicht gewachsen. Die vorzüglichen Leistungen unserer Artillerie werden von der Infanterie aufs höchste anerkannt. Die langen Reihen zerschossener Tanks vor unseren Stellungen sind ein sichtbares Zeugnis, in welcher Weise sie diesem von den Engländern als so furchtbar dargestellten Kampfmittel zu Leibe geht; dankbar empfindet die Infanterie aber vor allem, daß ihr fast stets bei feindlichen Angriffen Gelegenheit zu sofortigen Gegenstößen gegeben wird. Von unserer Artillerie vorzüglich unterstützt, von schneidig vorgehenden, mit Maschinengewehren arbeitenden Fliegertrupps begleitet, machen diese Gegenstöße immer wieder das feindliche Bestreben, Gelände zu gewinnen, zunichte. Die Stimmung der täglich eingebrachten englischen Gefangenen zeugt deutlich davon, daß sie das Gefühl haben, nicht weiter zu kommen. Besonders alte englische Unteroffiziere, die bei schneidigem Vorgehen mit ihren Leuten zu weit vorprallten und dann durch unsere Gegenstöße abgeschnitten wurden, klagen bitter über die mangelhafte englische Führung. —

So kommt diese englische Offensive, war sie als Durchbruch oder als langsame Zermürbung geplant, allmählich auf einen toten Strang. — Drei günstige Angriffsmomente liegen vor unseren Truppen, frohlockte die englische Presse Anfang August. — Der erste ist ergebnislos ins Land gegangen. Die englische Führung wird sich längst gesagt haben, daß ihre Aussichten sich kaum noch verbessern können. — Wir wissen sehr wohl, daß manche englische Division schon viel länger in der vordersten Linie aushalten muß, als ihr ursprünglich versprochen. Bisher haben die höheren Führer versucht, durch persönliche Ansprachen bei den einzelnen Bataillonen die Stimmung zu heben. Auf die Dauer geht dies nicht; es liegt im Wesen dieser blutigen Abwehrschlacht, daß jede Truppe nach gemessener Zeit unbedingt der Ruhe bedarf. Reichen dazu die vorhandenen Ablösungen nicht mehr aus, dann wird recht bald der Tag kommen, an dem sich diese Offensive ebenso verblutet hat wie die anderen, die wir erlebten. Die englische Presse bereitet schon vorsorglich Trostmittel vor: Amerikas Hilfe an Truppen und Flugzeugen im nächsten Sommer. — Aber das englische Volk verlangt nicht mehr hoffnungsfroh wie einst diese Zukunftsbilder. Der englische Optimismus ist dahin. — Wenn das englische Trommelfeuer in Flandern, auf das die Londoner jetzt täglich mit sorgenvoller Spannung lauschen, dieses Mal wiederum so erfolglos wie früher das an der Somme und bei Arras verhallt, dann geht man in England trüben Tagen entgegen!

WTB.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Reise des italienischen Königs nach England.

WTB. Paris, 10. September. Nach einer Meldung des „Journal" wird sich der König von Italien nach Beendigung seiner französischen Reise nach England begeben.

Englisches Friedensangebot?

In der „Vossischen Zeitung" beschäftigt sich Georg Bernhard mit der Regelung der Polenfrage und kommt zum Schluß seiner Ausführungen auf ein angebliches englisches Friedensangebot zurück. Er schreibt: Immer bestimmter werden die Gerüchte, die trotz aller Ableugnungen von dem Vorliegen eines englischen Friedensangebotes Bestimmtes zu erzählen wissen. Dieses Angebot gibt angeblich Rußland und einzelne der Balkanstaaten vollkommen preis, und diese Gerüchte gewinnen an Glaubwürdigkeit für jeden, der die Reden der englischen Staatsmänner in der letzten Zeit sorgfältig gelesen hat. Es macht sich dort ein immer deutlicheres Abrücken von Rußland bemerkbar. Die Engländer sprechen ganz ungeniert davon, daß Rußland versagt habe, und der Präsident der Vereinigten Staaten steht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem ganz ähnlichen Standpunkt. Solche Friedensangebote sind ein Beweis der englischen Schwäche, sie bilden aber vor allem einen Beweis dafür, wie stark unser Unterseeboot-Krieg wirkt.

Pour le mérite.

Der württembergische Generalleutnant von Berrer, der an der Spitze eines preußischen Generalkommandos steht, ist für seine Verdienste bei der Offensive auf Riga mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden. Er war zu Beginn des Krieges Kommandeur der 31. Division in Saarbrücken und ist schon an der Winterschlacht an den Masurischen Seen besonders hervorgetreten.

Polnischer Wahnwitz.

Stockholm, 10. Sept. Der Vorsitzende des polnischen Liquidationsausschusses, Lednicki, in Petersburg, äußerte sich nach seinem Eintreffen in Stockholm über eine Reihe polnischer Fragen. Er bestritt zunächst die politische Färbung der zurzeit stattfindenden Besprechungen zwischen den Polen aus Rußland und dem Okkupationsgebiet. Lednicki zählte dann eine Reihe von weitgehenden Versprechungen auf, welche die russische Regierung den Polen gegeben habe und deren Erfüllung nach Lednicki zweifellos gesichert sei. Im Auftrage Tereschtschenkos erklärte er, die russische Regierung halte fest an ihrer Unabhängigkeitserklärung Polens. Die nach Rußland geflüchteten Polen seien einig in dem Programm der Vereinigung aller polnischen Teile zu einem Staate und darin, daß dieser Zutritt zum Meere erlange, das heißt also, einer Angliederung des preußischen Polens mit Danzig. Sie schöpften Kraft aus den positiven Bestrebungen der Polen im Okkupationsgebiet. Er sei immer bestrebt gewesen, seine Schritte mit denen in der Heimat in Einklang zu bringen. Die Friedenssehnsucht sei zwar allgemein, der gegenwärtige Augenblick sei aber so ungünstig wie möglich für einen Friedensschluß. Die letzten Ereignisse an der russischen Front erschwerten diesen außerordentlich. Trotz alles Mißgeschicks werde Rußland genügend Kraft finden, den Verpflichtungen gegen die Verbündeten treu zu bleiben. Die infolge der letzten Niederlagen eingetretene Gedrücktheit werde schnell überwunden werden, und der sich jetzt in vielen Anzeichen bekundende Patriotismus werde die tonangebende Richtung werden.

Diese kurzsichtigen Ausführungen des polnischen Herrn, der wie an den bösesten Tagen Polens noch immer die Geschicke seines kleinen Heimatländchens als die Achse der Politik der Großmächte ansieht, sind ein trauriger Beweis dafür, daß die Polen so unpolitische Köpfe und unzuverlässige Freunde geblieben sind, wie sie es vor ihrem staatlichen Untergang waren.

Deutsches Reich.

Die deutsche Antwort an den Papst.

Schlußsitzung des Sonderausschusses.

Der Sonderausschuß beim Reichskanzler, der Montag nachmittag 4 Uhr sich versammelt hatte, um über die Antwort auf die Friedensnote des Papstes weiter zu beraten, hat mit dieser Sitzung die ihm übertragene Aufgabe vollendet.

Die Beratung war wieder streng vertraulich. Der Entwurf für die Antwort, der dem Ausschusse vorlag, hat zum Schluß der dreistündigen Sitzung die allgemeine Zustimmung erhalten.

Der Reichskanzler Dr. Michaelis, der bei der Beratung wieder den Vorsitz geführt hatte, dankte den Teilnehmern und gab der Erwartung Ausdruck, daß er wiederum auf die Mitwirkung der Herren werde rechnen können, wenn sich einmal die Notwendigkeit ergeben würde, einen Sonderausschuß beim Reichskanzler einzuberufen.

In politischen Kreisen wird angenommen, daß die Antwort an den Vatikan bald abgehen wird.

Noch ein Aufruf der „Vaterlandspartei".

Die jüngst in Königsberg für die Kriegsdauer gegründete „Deutsche Vaterlandspartei" erläßt einen neuen, diesmal vom Ehrenvorsitzenden Herzog Johann Albrecht und dem 1. Vorsitzenden Großadmiral v. Tirpitz unterzeichneten Aufruf, der im wesentlichen lautet:

„Wie vor hundert Jahren, zur Zeit der Befreiungskriege, ergeht auch jetzt wieder aus Ostpreußen, der stiwergeprüften kernigen Ostmark, der Ruf an ganz Deutschland zur Sammlung aller vaterländischen Kräfte, denn das Vaterland ist in Gefahr! An uns unterzeichnete ist die Aufforderung ergangen, die Führung der Deutschen Vaterlandspartei zu übernehmen. Im vollen Bewußtsein des Ernstes der Stunde folgen wir ihr. Die Feinde, voran Präsident Wilson, sehen, daß sie unsere Niederlage mit den Waffen nicht erkämpfen können. So bauen sie auf deutsche Kurzsichtigkeit und hoffen, mit ihrer Hilfe den Sieg zu erleichtern! Sie sollen sich täuschen! . . . Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, wir könnten auf dem von

Aus den Theatern im Reiche.

Eine interessante Kleist-Aufführung.

Aus Hannover wird uns geschrieben: Eine bemerkenswerte Vorstellung veranstaltete das Königliche Theater zu Hannover, indem es das Dramenbruchstück „Robert Guiskard" von Heinrich von Kleist zur Aufführung brachte. Mit dem Stoffe hat Kleist während der ganzen Zeit seiner dichterischen Tätigkeit immer wieder von neuem mit allen Kräften seines Herzens und seiner Seele gerungen; immer wieder vernichtete er seine Entwürfe; immer wieder versuchte er von neuem das schwierige Werk zu meistern, es blieb unvollendet. Innigste Beziehungen bestehen zwischen Schöpfer und Schöpfung: Im Schatten des Todes, nach dem er von frühester Jugend an ein krankhaftes Verlangen hatte, stand Heinrich von Kleist sein Leben lang; im Schatten des Todes steht der Held dieses Dramas, Robert, der Normanne, dem nach einem Leben voll herrlicher Taten und Erfolge hinter den Mauern von Byzanz die Kaiserkrone winkt. Die letzte Vollendung seines Strebens und Wollens blieb Kleist versagt, weil er, leidend an innerer Zerrissenheit und Unklarheit, über das Maß seiner Kräfte hinaus begehrte; vor seinem letzten Ziele brach Robert Guiskard zusammen, weil er, von tödlicher Krankheit nicht minder bezwungen wie von der Wucht schwersten Verschuldens, nach dem Unmöglichen verlangt. Das gigantische Bruchstück des gigantisch geplanten Werkes gibt eine Einleitung und Vorbereitung des Dramas, wie sie meisterhafter tatsächlich wohl kaum wieder geschaffen wurde, aber die Schwierigkeit der Aufführung besteht darin, daß das Drama mitten im vollen Flug der Handlung abbricht, im Augenblick, als Robert Guiskard noch auf der Höhe seines Hoffens und Wollens steht; das beeinträchtigt die Entfaltung der vollen Wirkung, indem ein letztes Erfassen und ein Zustandekommen nachlebender Stimmung nicht recht ermöglicht wird. Immerhin spürt man aber doch aus vielen Einzelheiten, aus mancherlei Ansätzen und Anklängen einen starken Hauch von des Dichters gewaltigem Geiste, und darum allein bleibt die Tat der Aufführung äußerst beachtens- und dankenswert.

M. F.

Die deutsche Uraufführung eines altflämischen Spiels.

Aus München wird uns geschrieben: Ein Unternehmen, das in Deutschland einzig dastehen dürfte, hat sich in den letzten Monaten in München durchgesetzt: eine von Soldaten geleitete künstlerische Figurenbühne, deren Erträgnisse den Hinterbliebenen des 2. Infanterie-Regiments restlos zufließen. Eine Figurenbühne, kein Puppentheater. Nicht plastisch geformte, von oben an Drähten zu lenkende Puppen sind die Darsteller, sondern Holzfiguren, von links und rechts verschiebbar, selbst unbeweglich, schwer und starr in ihrer Gebärde. Einer solchen Figurenbühne ziemt das Pathos des großen, ungebrochenen Gefühls, das das ganze Wesen der dramatischen Figur erfüllt, sie so restlos beherrschend, daß das Gleichbleiben der einen Geste der Schnitzfigur nicht allzu illusionsstörend wirkt. Dieser künstlerische Grundsatz bestimmt die Auswahl der Stücke, und man darf sagen, daß der Leiter des kleinen Theaters, der Schriftsteller Harry Kahn, mit der deutschen Uraufführung des von Friedrich Markus Hübner bearbeiteten, altflämischen Spiels „Lanzelot und Sandarein" einen glücklichen Griff getan hat. Hier herrscht Klarheit der Gefühle, jede Figur ist von einem Grundgefühl und, wenn wir so sagen dürfen, von einem dramatischen Grundgedanken getragen. Von weicher, zarter Musik umschmiegt, spielte sich das Herb-traurige Lied ab: Von Lanzelot, der Sandarein, die Dienertochter, zur Liebsten begehrt. Wie er sie durch die List seiner Mutter gewinnt und auf Befehl der Harten von sich stößt. Von Sandareins Heirat mit einem edlen Ritter und Lanzelots Leid, der die Liebste nicht vergessen kann, seinen Diener durch die Lande schickt, sie zu suchen, und sich selbst den Tod gibt, als der Getreue ihm fälschlich verkündet, Sandarein sei gestorben.

R. R.

Strindberg-Erstaufführung in den „Münchner Kammerspielen".

Aus München wird uns geschrieben: In den Münchner Kammerspielen, der Strindberg-Bühne unserer Stadt, gab es einen Einakterabend, der zwei Stücke des großen Schweden auf die Bretter brachte. In beiden handelt es sich um das Thema der Mutterliebe. Beide zeigen schonungslos die Dinge in ihrer letzten Konsequenz, in beiden ist der urewige Kampf der Geschlechter lebendig, das Lieblingsproblem des Dichters, das er zuerst in so starker, mutig erkennender Kraft darzustellen wagte. Der eine Einakter „Mutterliebe" geißelt die selbstsüchtige Frau, die ihre (uneheliche) Tochter der Vaterliebe entfremdete und in Haß gegen den Vater aufzog, sie, selbstsüchtig, in starrsinniger Gefolgschaft an sich selber band. Als von außen her Befreiung winkt und die „Mutterliebe" der Alten bloßstellt, zeigt es sich, daß Helene, die Tochter, nicht mehr die Kraft hat, die Mauern ihrer Kinderzeit niederzureißen. Sie bleibt bei der Mutter und setzt ihr trauriges Leben fort. Dieses Stück ist einfach, skizzenhaft, zwar echt Strindbergschen Geistes, aber aus leichter Stunde geboren. Tiefer, aufwühlend und erschütternd tritt der Gegensatz Weib-Mützen in dem Stück „Das Band" in die Erscheinung. Was das Drama „Totentanz" bestellt, enthält die kleine Tragödie „Das Band". Das Bild einer Ehe, eine Hölle deckt sie auf. Der Kampf der Geschlechter wird zum Kampfe um das Kind, und beide Gatten brechen zusammen, als sie, beide das Opfer der schwedischen Rechtsprechung, beide ihr Geliebtestes verlieren. Das Kind wird beiden genommen. Die Darstellung hatte ein etwas schleppendes Tempo. Herr Gerhard zeichnete für die Spielleitung. Schauspielerisch leistete Frau Unde in den beiden Mutterrollen Unübertreffliches.

R. R.

Kleines Feuilleton.

Die Schätze der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg.

Der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg steht, so befürchten russische Blätter, ein großer Verlust bevor: vielleicht wird sie alle Bücher herausgeben müssen, die aus Polen geraubt worden sind. Und das sind nicht wenige! Dr. Maximilian Zwergbaum, Bibliothekar der österreichischen ärztlichen Gesellschaft, macht in seiner unlängst erschienenen Arbeit „Ueber die Bibliothek der Familie Zalusti und andere polnischen Bibliotheken in Petersburg" hierüber zuverlässige Angaben, zu denen er eine russische Quelle verwandt hat, das anläßlich des Jahrestages des Bestehens der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg im Dezember des vorigen Jahres herausgegebene „Jubiläumsbuch". Danach, so entnimmt die Zeitschrift „Polen" diesem Werke, enthielt die Kaiserliche Bibliothek an Büchern und Broschüren 2 234 678 Stück. Da die dieser Sammlung einverleibten polnischen Büchereien 400 000 Bände ausmachen, ist beinahe der fünfte Teil dieser öffentlichen Bibliothek in Petersburg Eigentum Polens, und Polen hat nie auf die Eigentumsrechte hierauf verzichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170911021/fragment/page=0002